

Oft erinnern nur noch Bilder an Synagogen

Günter Fleischer hielt Vortrag im Rahmen der Hauptversammlung der Geschichtswerkstatt

HACHENBURG. Dutzende füllten den Kronensaal im Hotel zur Krone in Hachenburg bei der Hauptversammlung der Hachenburger Geschichtswerkstatt. Grund war ein Vortrag des pensionierten Lehrers Günter Fleischer über den Bau von Synagogen im Westerwald und ihre Zerstörung durch das NS-Regime. Der aus Altenkirchen stammende Fleischer recherchierte in den Landkreisen Altenkirchen, Westerwald und den angrenzenden Kreisgebieten über jüdische Gemeinden und Symbolsprache. Anhaltspunkte waren unterschiedlich gestaltete Davidsterne auf den Grabsteinen der Judenfriedhöfe. Der Davidstern gilt laut Fleischer als die Durchdringung der sichtbaren mit der unsichtbaren Welt. Die hebräische Zeichenfolge „Phe Noun“ bedeute: „Hier liegt verborgen.“ 1988 wurde ein Davidstern auf dem Hachenburger Judenfriedhof beschossen.

Die in Hachenburg 1897 eingeweihte Synagoge habe auf ihrer Spitze ebenfalls

einen Davidstern gehabt. In einem Zeitungsartikel von Juni 1938 wurde das Gebäude zynisch als „unglücklicher Kasten“ bezeichnet. Nach der Zerstörung der Inneneinrichtung wurde sie unter dem Zeichen des Hakenkreuzes zu einer Luftschutzschule umfunktioniert. Nach Kriegsende wurde sie an die jüdische Gemeinde rückübertragen und von da an die Stadt verkauft, die sie zunächst als Berufsschule nutzte. Heute ist ein Modegeschäft in dem Gebäude, das kaum wiederzuerkennen ist.

Gänzlich zerstört

In Altenkirchen, Hamm, Puderbach, Urbach und Selters wurden die Synagogen gänzlich zerstört und abgerissen. Nur historische Aufnahmen belegen noch die unterschiedliche Bauweise. Von der Synagoge in Urbach existieren keine Fotos. Das Gebäude wurde von einem Zeitzeugen aus dem Gedächtnis nachgezeichnet. Als einzige verschont blieb die Synagoge in Freilingen, die bereits vor

dem Ersten Weltkrieg in ein Privathaus umfunktioniert worden ist.

Auch wenn das älteste Mahnmal in Meudt schon 1964 errichtet wurde, sei die Bedeutung des Holocaust vielen erst im Januar 1979 bewusst geworden, so Fleischer. Damals hätten mehr als 20 Millionen Deutsche den gleichnamigen Fernsehvierteler gesehen, der die grauenhaften Verbrechen der Deutschen an den Juden dokumentierte. Nur drei Jahre zuvor – 1976 – habe der damalige Stadtrat in Altenkirchen einstimmig dem Bau eines Ehrenmals der Truppenkaderschaft der Waffen-SS zugestimmt. Erst nach massiven Protesten aus dem Ausland wurde die Entscheidung rückgängig gemacht. Um die anhaltende Kritik zu beenden, wurde 1978 ein Flammenmal zum Gedenken an die Judenverfolgung im Westerwald am Rande des Schlossplatzes aufgestellt. 1998 bildeten Schüler die Altenkirchener Synagoge, die auf der Frankfurter Straße in Höhe des heu-

tigen Bosch-Dienstes gestanden hat, als Modell nach, das im Altenkirchener Rathaus und auf der Gedenkstätte in Roßbach/Sieg zu sehen ist.

Als Schuppen gedient

Auf der anderen Rheinseite in Saffig hätten die Überreste der Synagoge bis in die 80er-Jahre als Geräteschuppen gedient. Seit etwa zwei Jahren halte die jüdische Gemeinde Neuwied heute wieder ihre Gottesdienste dort ab.

Werner Alois GÜTH, Co-Autor des Buches „Zachor“ zum Gedenken an die jüdische Gemeinde in Hachenburg, stellte der Geschichtswerkstatt Kopien zwei seiner brisantesten Reden zur Verfügung, die in den 90er-Jahren für lebhaftere Diskussionen sorgten. Dr. Stefan Grathoff kündigte das Erscheinungsdatum der aktuellen Stadtchronik für August dieses Jahres an. Im kommenden Jahr wird dann die Geschichtswerkstatt mit einem gesonderten Buch einzelne Themen in Form von Aufsätzen vertiefen. (son)